



## **Kirchhoff, Alfred: Die deutsche Kolonie Ak-Metschet in Khiwa.<sup>1)</sup> Deutsche Erde. 1906. S. 12-13.**

Bereits 1888 berichtete der schweizer Heinrich Moser in seinen, schönen Reisewerk „Durch Zentral Asien“ von einer Einladung, die er in Taschaut, unweit von Khiwa, seitens deutscher Ansiedler empfangen hätte, ihre benachbarte Kolonie zu besuchen. Zwei russisch sprechende Männer, erzählt er, hätten die Einladung mündlich überbracht, ihre Aussprache hätte ihm sofort die deutsche Nationalität verraten, und sie hätten eine unbeschreibliche Freude gezeigt, als er sie in ihrer deutschen Muttersprache angeredet habe.

Es waren, so berichtet Moser weiter, Mennoniten, die Samara an der Wolga verlassen hatten, um eine neue Heimat aufzusuchen, in der sie freie Religionsübung fänden, ohne zu dem gegen ihre Religion verstoßenden Militärdienst gezwungen zu werden. 400 an der Zahl, so heißt es weiter, waren die Leute unter unerhörten Leiden durch die Wüste gezogen. Nach vielen Unfällen erreichten sie endlich Kiptschak am Amu. Der Khan von Khiwa räumte ihnen ein bestimmtes Gebiet ein, wo sie ihre elenden Hütten aufschlugen. Unvertraut mit der Anlage und der Verwendung der Bewässerungskanäle fielen ihre ersten Ernten schlecht aus, kaum daß sie ihr Leben fristen konnten. Trotzdem verloren sie den Mut nicht, sie hofften auf ihren Gott. Das erste Holzgebäude, das sie aufführten, war eine Kirche.

In aufrichtiger Herzlichkeit flehten sie den fremden Reisenden, von dessen Ankunft in Khiwa ihnen Kunde geworden, an, er möge sie doch besuchen. „Kommt zu uns,“ sagten sie, „wenn unsere Gastfreundschaft auch ärmlich ist, so ist sie wenigstens herzlich.“ Und Moser fügt hinzu: „Friedfertig, wie sie sind, bedienen sie sich niemals einer Waffe; sie sind daher fortwährend den Räubereien der Turkmene ausgesetzt, die ihnen ihr Vieh wegtreiben. Gar nicht selten sieht man diese kräftigen Männer, welche die Diebe mit Leichtigkeit vernichten könnten, sich damit begnügen, daß sie ihnen nachlaufen und sie anflehen, ihnen ihr Hab und Gut zurückzugeben; wenn sie sich dann an die Behörden wenden, sind die Diebe verschwunden, und die Sache bleibt auf sich beruhen.“ Heinrich Moser konnte den mennonitischen Sendboten ihre Besuchsbitte zwar nicht erfüllen, tat aber sein Möglichstes, ihnen nützlich zu sein, und drückte den braven Leuten bei der Abreise die Hand voll aufrichtiger Achtung, daß sie so mutig und gottvertrauend ihr Geschick ertragen bloß um ihres Glaubens willen, den sie nun einmal für den allein wahren erkannt hätten.

Viele Jahre sind nun vergangen, ohne daß wir von diesem Häuflein der Unserigen im „Roten Sand“ (Kisil Kum) der Turanischen Wüste wieder etwas vernommen hätten. Da kehrt ein junger österreichischer Zoologe, Dr. Erich Zugmayer, von einer Reise durch Armenien, Kautasien und Turkestan zurück und bringt uns in seinem eben erschienenen Reisewerk „Eine Reise durch Vorderasien im Jahre 1904“ (Berlin 1905) auf S. 354ff. erwünschte Kunde von dem Wohlergehen der kleinen Kolonie der Unseren in Khiwa.

Don den Türmen der Moscheen der Stadt Rhiwa erblickt man, wenn das Auge über die gleichartige Masse der Lehmdächer der Häuser hinausspäht, mitten im gelben Meere des glitzernden Wüstensandes eine inselähnliche kleine grüne Oase, 13 km von der Stadt entfernt, das ist die Oase der deutschen Kolonie Ak-Metschet. Auf staubigen wegen gelangt man, nachdem man die Vordörfer der Residenz, dann die Sandhügel durchmessen hat, dorthin. Sowie man das Haupttor des ummauerten Ortchens passiert hat fühlt man sich wie durch Zauberschlag nach Deutschland versetzt. Gerade saubere Gätzchen führen nach einem freien Platze; auf dem Bethaus und Schule stehen. Die kleinen

hübschen Häuser haben nicht die landesüblichen platten Dächer, sondern nach deutscher Weise abgeschrägte und mit Schornsteinen versehen. In den Fenstern stehen Blumentöpfe, vor den Türen sind Beete angelegt. Baumreihen fassen die Wege ein, und überall schauen einen blonde deutsche Gesichter an, Männer mit Strohhüten, Frauen und Mädchen ohne orientalische Kopfverhüllung in Kopftuch und Schürzen ganz wie bei uns daheim. Alles redet ohne Ausnahme deutsch und übt auch echt deutsche Gastfreundschaft.

Das Dörfchen Ak-Metschet ist ein Staat im Staate. Die deutschen Kolonisten sind sozusagen reichsunmittelbar, denn sie haben keinen Beamten ihres Landesherrn, des Khans von Khiwa, über sich, sondern nur diesen selbst. Er läßt den deutschen Siedlern große Freiheiten, denn er weiß, sie sind gute Steuerzahler und tüchtige, arbeitsame Bürger, die sich in ihrer Selbstverwaltung am wohlsten fühlen. Die Verwaltung der Kolonie ist ganz republikanisch; der von der Gemeinde gewählte Rat besorgt alles, ist auch zugleich Gerichtshof und Standesamt. In idealer Verträglichkeit leben diese Khiwa-Deutschen untereinander, der Turkmenen-Einfälle sind sie ledig, seitdem Rußland diesen Räubern der Wüste das Handwerk gelegt hat; und die wichtige Kunst der Landbestellung durch künstliche Bewässerung haben sie inzwischen auch gelernt.

Geradezu berühmt aber sind die paar Hundert deutschen Mennoniten von Ak-Metschet als Tischler und Zimmerleute. Als solche versorgen sie nicht nur den Hof des Khans von Khiwa und die Häuser der dortigen Großen, sondern auch den städtischen Markt. Außerdem betreiben sie noch eine recht einträgliche Spezialität, nämlich die Etuimacherei. vornehme Khiwaer, die einander oder dem Fürsten Geschenke machen, lassen diese in Ak-Metschet mit Etuis versehen, seien das nun die kostbaren Krummsäbel mit damasierten, goldeingelegten Klingen und goldbeschlagenen, mit Türkisen übersäten Griffen oder die schweren silbernen Teokrüge nach dem Vorbild der russischen Samowars, viele Kilogramm schwere ziselierte Silbervasen oder prächtige Dolche.

Die einzige Plage von Ak-Metschet sind die Termiten, die alles Gebälk von innen her ausnagen.

Die Gesamtzahl der Bewohner beträgt zurzeit nur 200, die sich auf 40 Familien verteilen, die Zahl der Schulkinder 50. Die Lehrmittel der kleinen Schule stehen auf überraschender Höhe. Der Lehrer, ein ernster Mann im schwarzen Gehrock, ist zugleich Prediger und in seiner freien Zeit ein recht tüchtiger Photograph.

---  
1) *Die Kirche unserer Brüder in Chiwa zu Ak-Metschet. In der Zeitschrift "Mennonitische Blätter" 1901 Seite 93.*  
(gottisch) <https://media.chortitza.org/pdf/pdf/eklas444.pdf>

## **Die Kirche unserer Brüder in Khiwa zu Ak Metsched. "Mennonitische Blätter" 1901 Seite 93.**

Einen lieben Bruder, der mit den im Jahre 1880 nach Centralasien aus Rußland teils um der neu eingeführten Militärpflicht zu entgehen, teils aus Grund der durch Claas Epp in Hahnsau bei Saratow geweckten Erwartung der nahebevorstehenden Wiederkunft Jesu Christi ausgewanderten Glaubensgenossen gezogen ist und gegenwärtig in Ak Meksched unweit Chiwa wohnt, verdanken wir das Bild jener Mennonitenkirche im Herzen von Asien.

Wir haben seinerzeit unsere Leser vom Verlaufs dieses Zuges unterrichtet. Die fünf Jahrgänge von 1880 bis 1884 enthalten für den, der die Drangsale und Mühseligkeiten jener Reise kennen lernen will, die hauptsächlichsten Nachrichten. Wir können darum an dieser Stelle über die Vorgeschichte dieser Ansiedelung kurz hinweggehen und melden nur, daß ein Teil der Auswanderer später — um 1884 — mit der Hülse amerikanischer Glaubensbrüder nach den Vereinigten Staaten in Nordamerika gegangen ist. Der Rest — etwa 40 Familien stark, hat in den zwanzig verstossenen Jahren sich in die dortigen Verhältnisse eingelebt. Sie haben ihr Brot gefunden. Mit der Ausdehnung des russischen Reichsgebietes über Chiwa sind sie nun doch unter die Bestimmungen der russischen Regierung über die Ableistung des Militärdienstes gekommen und die dienstpflichtigen Jünglinge dienen in den Forsteien ihre Zeit ab.

Sie flehen dort recht isoliert. Nur mit den in Turkestan unweit der Stadt Aulie Ata angesiedelten Glaubensbrüdern, die 1880 mit ihnen auszogen, aber hernach sich von ihnen trennten und weiter ostwärts zogen, besteht ein persönlicher Verkehr.

Was ihnen besonders fehlt, ist Literatur. Schon vor einem Jahre kam eine Bitte um geeigneten Lesestoff nach Deutschland, die auch in den Menn. Blättern veröffentlicht wurde. Bis jetzt hat Niemand diese Bitte erfüllt. Wir gedenken nunmehr eine Kiste mit Büchern hinschicken und werden uns freuest, wenn andere Brüder uns in den Stand setzen möchten, eine zweite Sendung an sie abgehen zu lassen. Ein besonderer Wunsch ist ein Exemplar von Tilemann van Braghts Märtyrerspiegel deutsch, wenn möglich mit Bildern. Wer kann es zu diesem Zweck schenken oder verkaufen? Der Herausgeber nimmt mit Dank Angebote entgegen. Allen Lesern aber seien diese Brüder zur brüderlichen Teilnahme und Fürbitte warm empfohlen. Ich hoffe, sie schicken uns bald eine kurze Schilderung ihres Lebens dort, damit wir besser als bisher uns für sie interessieren können. Denn es ist ein wahres Wort: Ungekannt, ungeliebt. Unsere Vergangenheit kann davon viel Trauriges erzählen.

